
Komik, Humor und Lachen als Dimensionen der politischen Kommunikation

2

Grundsätzliche Aspekte und strategische Perspektiven der Akteure

Andreas Dörner

2.1 Homo ridens, der lachende Mensch: Begriffliche Grundlagen

Lachen und Weinen, das sind in der Anthropologie des Soziologen und Philosophen Helmuth Plessner zwei Artikulationsformen, in denen die Besonderheit des menschlichen Lebens in anschaulicher Sinnlichkeit fassbar wird. „Lachen und Weinen sind Äusserungsformen, über die im Vollsinn der Worte nur der Mensch verfügt“ (Plessner 1941: 23). Plessner beschreibt das menschliche Sein bekanntlich mit dem Begriff der „exzentrischen Position“ (ebenda, 34ff.). Einerseits ist der Mensch wie das Tier leiblich positioniert, er ist Leib und kann sich von diesem ‚Leib sein‘ nicht einfach lösen. Zum anderen aber bedingt die exzentrische Position, dass der Mensch zugleich einen Körper hat, d. h. dass er durch seinen Geist sich als Wesen zugleich reflektieren, in Distanz zu sich selbst treten kann. Daher ist der Mensch ein biologisches *und* ein kulturelles Wesen, das sich sozusagen immer wieder neu (er-)finden muss.

Entscheidend für den vorliegenden Zusammenhang ist nun, dass Plessner zufolge die „geheime Komposition“ der menschlichen Natur sich am unmittelbarsten im Lachen und Weinen ausdrückt: Hier offenbaren sich jene Bindungskräfte zwischen Körper und Person, die das Eigentümliche der menschlichen Existenz bestimmen. Lachen und Weinen sind Grenzreaktionen, bei denen die sonst im Alltagsleben vorfindbare Kontrolle des Ich über den Leib verloren wird, ohne dass doch eine völlige Ablösung voneinander stattfindet. Der Körper verselbständigt sich in gewissem Maße beim Lachen, weshalb der Mensch nicht im vollen Sinne als Akteur seines Lachens anzusehen ist. Er fällt ins Lachen und verliert dabei die völlige Beherrschung über sich und seinen Leib (Plessner 1941: 33). „Körperliche Vorgänge emanzipieren sich. Der Mensch wird von ihnen geschüttelt, gestossen, ausser Atem gebracht. Er hat das Verhältnis zu seiner physischen Existenz verloren, sie entzieht

sich ihm und macht gewissermassen mit ihm, was sie will. Gleichwohl empfindet man diesen Verlust als Ausdruck für eine und Antwort auf eine entsprechende Situation“ (Plessner 1941: 73). Trotz des ‚Kontrollverlusts‘ bleibt das Lachen also durch sinnhafte, kulturvermittelte Prozesse ausgelöst und darauf bezogen. Es unterscheidet sich dadurch von reinen Körperreaktionen einerseits und ‚normalen‘ sinnhaften Handlungen andererseits.

Das Handeln ist hier unterbunden durch eine „unausgleichbare Mehrsinnigkeit der Anknüpfungspunkte“ (Plessner 1941: 151), der Mensch gerät in eine Art Ausnahmezustand, der jedoch als angenehm empfunden und daher auch bewusst aufgesucht wird. Wir fühlen uns als lachende Wesen, als „homo ridens“ (der lachende Mensch, wie ihn schon Aristoteles bestimmte)¹ wohl in unserer Haut, wir erleben Körperlichkeit und eine Bezugnahme auf sinnhafte Zusammenhänge in einer Gleichzeitigkeit, die bei keiner anderen Ausdrucksform in der Weise gegeben ist.² Aus dieser anthropologischen Betrachtung heraus ergibt sich somit ein grundlegender Hinweis darauf, warum das Lachen für das menschliche (Zusammen-) Leben so bedeutsam ist und daher auch für den Menschen als politisches Wesen, als „zoon politikon“ (Aristoteles) wichtige Funktionen haben kann.

Bevor diese Perspektive näher betrachtet wird, soll eine grundlegende Unterscheidung im Begriffsfeld vorgenommen werden. Komik, Humor und Lachen stehen in engem Zusammenhang miteinander, bringen jedoch unterschiedliche Dimensionen dieses Zusammenhangs zur Sprache.

(1) Zunächst einmal zur *Komik* bzw. zum Komischen. Das Komische ist eine Eigenschaft, die einer Situation, einem Menschen oder einer Handlung sowie einem Kommunikat (einer Äußerung, einem Text, einer Aufführung) zugeschrieben wird. Auf Komik reagiert der Mensch meist mit Lachen.³ Situationskomik kann beispielsweise durch bloße Körpermerkmale der beteiligten Akteure entstehen, wenn ein ganz großer und ein ganz kleiner Mensch oder ein Dünner und ein

1 Zum „homo ridens“ siehe die umfangreiche (1950 Seiten!) phänomenologische und philosophiegeschichtliche Studie von Lenz Prütting (2015).

2 Auch das Weinen als die von Plessner analysierte andere „Grenzreaktion“ des Menschen ist etwas anders gelagert und wird, obgleich der Mensch in bestimmten Situationen das Weinen als entlastend empfindet, nicht ähnlich gern und häufig aufgesucht wie das Lachen.

3 Wobei, wie Plessner in seiner Abhandlung über Lachen und Weinen deutlich macht, Komik und Witz nicht die einzigen Auslöser für das Lachen sind: Auch Freude oder Kitzel können Lachen auslösen, ebenso wie das Spiel oder aber, ganz im Kontrast dazu, Zustände von Verlegenheit und Verzweiflung (Plessner 1941: 79ff.). Zu einer umfassenden Darstellung von Lachursachen siehe Morreall (1983: 39ff.).

Dicker beieinanderstehen; sie kann durch Missverständnisse und ein aneinander vorbei Reden bedingt sein oder auch durch Missgeschicke, etwa ein Ausrutschen. Menschen können ‚komisch‘ gekleidet oder frisiert sein, sie können sich komisch wirkend bewegen, und sie können Komik durch Äußerungen hervorbringen. Die Komik kann dabei jeweils gewollt sein oder auch ungewollt entstehen, Letzteres dann in Form einer ‚unfreiwilligen Komik‘.

Wenn sich Komik in Äußerungen, Texten und Aufführungen manifestiert, werden auch kommunikative Gattungen des Komischen erkennbar. Am besten greifbar wird das in klassischen literarischen Texten, vor allem in der Komödie als erheiterndes Drama und Theaterstück. Die Komödie mit ihren zahlreichen Unterarten wie Burleske, Schwank und Posse und den unterschiedlichen Komikfarben wie Groteske oder Satire nimmt meist ein gutes Ende und hinterlässt ihre Zuschauerschaft fröhlich gestimmt. Komik findet sich aber auch in lustigen Romanen und Gedichten sowie in ‚kleinen Formen‘ wie der Anekdote und dem Witz. Texte können durch eine Gattungsbezeichnung dem Komischen zugeordnet werden, sie können aber auch ohne eine solche explizite Zuordnung Komik enthalten, indem sie einfach lustige Begebenheiten beschreiben oder aber komisch moduliert werden. Bei solchen Modulationen bedarf es zusätzlicher Klammern und Signale, die dem Rezipienten den Modulationsprozess anzeigen (siehe dazu Näheres im dritten Abschnitt dieses Beitrags). Typische Beispiele dafür sind Scherz und Ironie, die eine Äußerung in ihr Gegenteil wenden können durch eine Veränderung des mit der Äußerung verbundenen Geltungsanspruchs. Aus einer ernst gemeinten Äußerung wird so eine ironische Pointe. Kennzeichnet ein Akteur beispielsweise die Aussage „Ich liebe den FC Bayern München“ mit einer Grimasse, gestischen Anführungszeichen und einer entsprechenden Stimmmodulation als ironisch, wissen alle Rezipienten, dass das Gegenteil gemeint ist.

Wichtig für die Wirkungsweise von Komik ist der Umstand, dass es sich jeweils um Prozesse des Sinnverstehens, der Interpretation handelt. Ob wir eine Situation oder eine Äußerung als komisch verstehen, hängt in letzter Instanz von den Rezipienten ab. Zwar können Texte ein darin angelegtes Komikpotential enthalten, und die Kunst von Autoren wie Darstellern liegt gerade darin, Texte so zu gestalten, dass sie möglichst sicher bei möglichst vielen Menschen ihr komisches Potential entfalten können. Aber darin liegt keine Sicherheit. Scherz und Ironie können übersehen oder missverstanden werden, und man kann sich im Falle des Verstehens über sie freuen oder auch ärgern. Komik ist daher hochgradig abhängig von Verstehenskontexten: von der Kultur, in der wir uns bewegen, von erworbenen Werten und Normen, von sozialstrukturell geprägten Verständnismöglichkeiten, aber auch von individuellen Dispositionen, Erfahrungen und Präferenzen. Das

Gelingen komisch modulierter Kommunikation ist prekär, und daher ist ein Rückgriff auf solche Kommunikationsformen immer riskanter als die ernsthafte Rede.

(2) Das *Lachen* als Reaktion ist der sinnlich fassbare Beweis für das Gelingen der Kommunikation von Komik. Das Lachen ist, phänomenologisch betrachtet, immer etwas, was man tut und was einem gleichzeitig auch widerfährt, was also sich den üblichen Steuerungsmöglichkeiten des Menschen entzieht. Das wird schon in der oben dargestellten Plessnerschen Perspektive auf Lachen und Weinen deutlich, und Lenz Prütting unterstreicht diesen Aspekt, indem er den „Widerfahrnis-Charakter“ des Lachens gegen die „faustische, selbstherrlich verfügende imperiale Selbst- und Weltbemächtigungsideologie“ ins Feld führt (Prütting 2015, I: 62).

Insgesamt lassen sich ganz unterschiedliche Formen des menschlichen Lachens beobachten. Eine zentrale Unterscheidung liegt etwa zwischen dem ‚Lachen mit‘ und dem ‚Lachen über‘. Wenn ich verständig *mit jemandem* über einen Witz lache, stellt dies eine ganz andere Konstellation dar als ein *Verlachen*, bei dem ich mich über jemanden, über dessen unfreiwillige Komik lustig mache und vielleicht sogar Häme artikuliere. Weiterhin lassen sich Formen des Lachens unterscheiden nach dem Verhältnis von Selbstpreisgabe und Selbstbehauptung⁴, nach der Intensität des Lachens, nach seiner Verfügbarkeit usw. (vgl. Prütting 2015, I: 52ff.). Dies muss hier nicht weiter verfolgt werden.

(3) Der Begriff des *Humors* schließlich bezeichnet eine bestimmte menschliche Kompetenz, die erforderlich ist, um Komik zu produzieren und zu rezipieren. Wer humorlose Menschen im Publikum sitzen hat, kann sich auf der Ebene der Textproduktion und der Aufführung noch so abmühen, er wird keine Lacher produzieren. Häufig wird unter Humor auch die Fähigkeit verstanden, einen Scherz über sich selber zu formulieren oder zumindest zu akzeptieren. Wenn man sagt, jemand ‚habe Humor‘, dann ist damit meist gemeint, jemand könne über sich selbst lachen. Dies wirkt sympathisch, weil es Distanz zum Gegenüber abbaut und den Eindruck vermittelt, man nehme sich selbst nicht zu ernst. Daher stellt Humor in diesem Sinne durchaus eine wichtige Kompetenz in der politischen Kommunikation dar.

4 Als ein Beispiel sei genannt die Form des „Auslachens von oben“: Selbstpreisgabe und Selbstbehauptung sind hierbei auf maximaler Höhe, „weil der hemmungslos Höhnende dem wehrlos Verhöhnnten in der Intensität seines Hohngelächters zugleich auch demonstriert, welches Maß an Selbstpreisgabe er sich angesichts der Wehrlosigkeit seines Lachopfers leisten kann“ (Prütting 2015, I: 52).

2.2 Theorien des Komischen: philosophiegeschichtliche Ausgangspunkte

Die eigentlichen Experten für das Nachdenken über das Lachen und seine Funktionen in der menschlichen Gesellschaft waren über Jahrtausende hinweg ohne jeden Zweifel die Philosophen. Noch in den aktuellen Komiktheorien, die weiter unten aufgegriffen werden, sind wichtige Gedanken philosophischer Autoren enthalten, die auch bei der gegenwärtigen Analyse komischer Kommunikation hilfreich sind. Mit Manfred Geier (2010) lassen sich philosophiegeschichtlich zwei Traditionsstränge unterscheiden, die grundsätzlich zwei sehr unterschiedliche Perspektivierungen von Komik, Humor und Gelächter erkennbar machen: eine platonische-idealistische Tradition, die das Lachen als etwas Negatives, Minderwertiges, dem Ernst des Denkens und der dadurch definierten menschlichen Existenz Unangemessenes kategorisierte. Diese von Sokrates und Platon begründete Sichtweise setzte sich später bei den christlichen Philosophen fort: „Die christliche Hochschätzung des Leidens führte zu einer Verächtlichmachung des Lachens“ (Geier 2010: 72). Das Lachen wurde gleichzeitig als ein gefährliches Potential für die kirchliche Autorität erkannt und verbannt, ein Zusammenhang, den Umberto Eco später in seinem Roman „Der Name der Rose“ (1985) fiktiv verarbeitete. Die Seiten des verschollenen zweiten Buches von Aristoteles über die Komödie wurden hier von einem treuen Diener der Kirche so mit Gift präpariert, dass jeder Mensch getötet wurde, der in dem Buch las und beim Umblättern der Seiten die Finger am eigenen Mund befeuchtete. Das Lachen, so die Botschaft dieses Mittelalter-Krimis, hat eine subversive Kraft, die letztlich allen Autoritäten gefährlich werden kann und diese häufig zu humorlosen Gegenmaßnahmen antreibt – eine funktionale Bestimmung, die weiter unten noch genauer aufgegriffen werden soll.

Den philosophiegeschichtlichen Gegenpol zur platonischen Tradition bildet Geier zufolge die demokritisch-materialistische Tradition. Diese begegnet der vermeintlichen Gelehrsamkeit der akademischen Philosophie mit einer Abwehrhaltung und kritisch gemeintem Spott. Das Lachen im Sinne von Demokrit richtet sich gegen den Imperativ der Ernsthaftigkeit und weist dem Lachen einen zentral wichtigen Ort in der menschlichen Existenz zu. Es ermöglicht demnach, den Übeln der Welt und der Schlechtigkeit der Menschen zu begegnen, ohne zu verzweifeln. Man „lachte dagegen an mit einem Dennoch, das die menschliche Sehnsucht nach einem glücklichen Leben nicht aufgibt“ (Geier 2010: 56f.). Bei Diogenes gewinnt das Lachen zudem eine ausgesprochen autoritätskritische Perspektive. Diogenes repräsentiert den antiken Kynismus, mit dem Witz, Ironie, Komik und Spottlust untrennbar verbunden sind. Der kynische Spott richtete sich etwa gegen die Zwangsordnung des Staates wie gegen ererbte politische Macht (Geier 2010: 98ff.).

Der Gestus des kynischen Lachens ist gekennzeichnet durch Respektlosigkeit. Das Lachen ist in dieser Tradition etwas so Wichtiges, weil es kritische und kreative Potentiale enthält. Mit dieser Perspektive wird wiederum erkennbar, warum Komik, Humor und Lachen als wichtige Elemente der politischen Kommunikation bestimmt werden können.

Zwischen dieser platonisch-kritischen und demokritisch-positiven Tradition liegt Aristoteles, der das Lachen nicht im Gegensatz zur Vernunft stehen sieht, ihm aber auch nicht positive ethische oder gesellschaftliche Potentiale zuordnet. Wichtig wurden vor allem seine Überlegungen zu einer textuellen Erscheinungsform der Komik, zur Komödie. Im Theater kommt es Aristoteles zufolge je nach der dargebotenen Komik zu zwei unterschiedlichen Reaktionen des Publikums: einerseits zu einem eher höhnischen Auslachen der *dramatis personae* in Komödien, die den Zuschauer belehren und verändern wollen; andererseits zu einem eher heiter-wohlwollenden Mitlachen in Stücken, die primär unterhalten wollen (siehe dazu Prütting 2015, I: 184). In beiden Fällen können kathartische Effekte erzielt werden.

In der Nikomachischen Ethik bestimmt Aristoteles auch in Bezug auf das Lachen den Mittelweg, die Ausgeglichenheit im Kontrast zu den Extremen als das zu Erstrebende (Prütting 2015 I: 245). „Eutrapelie“ lautet der Begriff für ein Ideal entspannten Lachens im Verzicht auf Übertreibung und Enthaltung, und dieses Ideal hat Thomas von Aquin später in seiner Rezeption der aristotelischen Ethik aufgenommen – gegen eine Tradition der christlichen Theologie, die das Lachen über lange Zeit hinweg eher als etwas Teuflisches und dem Menschen Unangemessenes ansah (vgl. Le Goff 2004). Das Lachen ermöglicht in dieser Perspektive den Menschen Entspannung, daher lachen sie gern, um sich wohlzufühlen (vgl. Morreall 2009: 23ff.). Diese antiken und mittelalterlichen Überlegungen verweisen also schon auf eine Erklärung dafür, warum Komik als Element einer Feel-Good-Stimmung speziell für politische Unterhaltungsformate wichtig ist.

2.3 Theorien des Komischen: Rahmen und Modulationen

Nach diesem historischen Rückblick auf die Rolle von Lachen und Komik in den Anfängen der Philosophie soll nun in der gebotenen Kürze eine systematische Perspektive entwickelt werden. Dabei soll zunächst eine interaktionssoziologische Klärung des besonderen Status von ‚komischen‘ bzw. humorvollen Kommunikationen vorgenommen werden. Das Werkzeug dafür liefert Erving Goffman (1977) mit seiner Rahmen-Theorie, die in unserem Projekt über Satire-Talks insgesamt eine

analyseleitende Funktion hatte.⁵ An dieser Stelle soll es also um die Frage gehen, wie ‚komische‘ Äußerungen kommunikativ moduliert sind.

Rahmen sind nach Goffman Elemente der menschlichen Wirklichkeitskonstruktion, die sozialen Situationen für die Beteiligten jeweils einen spezifischen Sinn verleihen. Rahmen geben uns eine Antwort auf die Frage, was hier und jetzt gerade vorgeht (Goffman 1977: 35). Dabei unterscheidet Goffman zwischen primären und sekundären Rahmen. Primäre Rahmen definieren gleichsam den Normalmodus der sozialen Interaktion. Wir sehen beispielsweise zwei Menschen heftig miteinander sprechen und wenden den Rahmen „Streit“ auf die vor unseren Augen stattfindende Interaktion an. Dadurch erhält das Merkmal der Heftigkeit einen sozialen Sinn. Wir sehen nun, dass zwei Menschen sich Vorwürfe machen und gegenseitig beschimpfen. Wir deuten die Situation als einen Streit. In der Regel können wir solche Situationen in der Alltagswelt einfach erkennen und verstehen.

Nun wird aus der Situation jedoch etwas ganz Anderes, wenn die gleiche Interaktion mit den gleichen Beschimpfungen und Vorwürfen auf einer Theaterbühne aufgeführt wird. Alle Theaterbesucher haben normalerweise verstanden, dass der Rahmen hier ein anderer ist: Es wird ein fiktionales Theaterstück gezeigt, der Streit ist nicht ‚echt‘, sondern im Rahmen einer fiktionalen Welt ‚gespielt‘. Der primäre Rahmen wurde transformiert, genauer: moduliert in einen sekundären (Goffman 1977: 52ff.). Solche modulierten Rahmen sind beispielsweise Fiktionen wie in dem gerade angeführten Beispiel, aber auch das Spiel oder eine Übung definiert einen solchen sekundären Rahmen. In diesen Fällen sind alle Beteiligten jeweils eingeweiht, d.h. sie wissen von der Transformation und vollziehen diese mit.

Ist Letzteres nicht der Fall, spricht Goffman von einer Täuschung. Findet der Streit beispielsweise nicht auf der Theaterbühne statt, sondern wird er in einer Einkaufszone von Akteuren eines Straßentheaters aufgeführt, ohne dass der fiktive Charakter offengelegt würde, haben wir es mit einer Täuschung zu tun. Auch in der politischen Satire finden durchaus Täuschungen statt, um Komik zu generieren, wenn beispielsweise Martin Sonneborn den Pressesprecher einer Bank interviewt, ohne offenzulegen, dass es sich um den Kontext eines Satireformats handelt.⁶

5 Siehe dazu auch den Beitrag von Benedikt Porzelt über Rahmen, Rahmungen und Rollen in diesem Band.

6 Goffman unterscheidet grundsätzlich zwischen gutwilligen und böswilligen Täuschungen. Eine Übung beispielsweise, bei der der Übungscharakter zunächst nicht offengelegt wird, um einen Test unter Ernstfallbedingungen zu ermöglichen, wäre gutmütig, weil sie ja der Verbesserung der Leistung der Getäuschten dient. Böswillig sind dagegen Täuschungen, die etwa im Rahmen eines Betrugs erfolgen. Ob die satirische Täuschung letztlich der einen oder der anderen Kategorie zuzuordnen wäre, liegt durchaus im Auge des Betrachters. Der Getäuschte, der vorgeführt wird, kann es als böswillig empfinden,

Bei Modulationen werden meistens „Klammern“ verwendet (Goffman 1977: 57), die den Interaktionspartnern signalisieren, ob und wann die Modulation eines primären Rahmens erfolgt. Klassische Klammern sind beispielsweise der Vorhang und der Gong im Theater, die Sirene oder die verbale Ankündigung vor einer Übung, der Vorspann einer TV-Serie oder auch gestisch-mimische Zeichen, die eine Äußerung als ironisch gemeint rahmen: ein breites Grinsen, mit den Händen gestisch gezeigte Anführungszeichen, ein Augenzwinkern, ein mit dem Finger nach unten gezogener Augenrand, eine Veränderung in der Stimme etc.

Goffman betrachtet die Komik bzw. den Scherz als Unterform einer bestimmten Modulation, des „So-Tun-als-ob“ (Goffman 1977: 60ff.).⁷ Was bewirkt nun eine Modulation ins Komische? Dies lässt sich am besten veranschaulichen anhand von Ironie oder Parodie, zwei häufig vorkommenden Formen der komischen Modulation. Der zentrale Mechanismus besteht darin, dass eine primär gerahmte Aussage kommunikativ transformiert wird. Die Funktionsweise einer solchen Modulation gestaltet sich wie folgt: Ein Satz A wird in einem primären Rahmen, beispielsweise in einer politischen Debatte formuliert. Er kann etwa lauten, ein Sprecher befürworte das Projekt einer Erhöhung der Vermögenssteuer. Es verbindet sich ein ernsthafter Geltungsanspruch auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit mit dieser Aussage. Wird nun eine Modulierung ins Komische vorgenommen, transformiert sich der Sinn der Aussage: Der Kern bleibt zwar vorhanden („Ich bin für die Steuererhöhung“), der Geltungsanspruch der Aussage wird jedoch im sekundären Rahmen einer ironischen Aussage aufgehoben. Er sagt zwar, er befürworte das Projekt; durch die Ironisierung macht er jedoch deutlich, dass er das nicht wirklich ernst meint. Aus der Aussage wird ein Scherz.

Die besondere Komplexität komisch modulierter Aussagen liegt dann darin, dass mit der „Aufhebung“ nicht einfach nur eine Negation des ursprünglichen Sinns verbunden sein muss. Aufheben kann im philosophischen Sinn gleichzeitig auch ein Bewahren sein. Man spricht den Satz aus, transformiert ihn durch Ironie, und dennoch bleibt der Satz ausgesprochen und steht nach wie vor im öffentlichen Raum. Bei einem Kommunikationsprozess ist hier immer auch eine Mehrdeutigkeit im Spiel. Ob und wie Ironie oder Parodie als solche auch verstanden wird, ist deutungsöffener als die Kommunikation im ernsthaften Modus der primären Rahmen.

das Publikum jedoch als gutwillig, weil ein Entlarvungs- und Aufklärungseffekt mit der Täuschung verbunden ist.

7 In der phänomenologischen Tradition im Anschluss an Alfred Schütz lässt sich das Komische ähnlich verorten, als ein Sinnbereich, der sich von der ausgezeichneten Wirklichkeit der Alltagswelt abhebt und anderen Sinnbereichen wie dem Traum nahesteht (vgl. Berger 1998: 9ff.).

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Projektzusammenhang, um den Punkt deutlich zu machen. Gastgeber Erwin Pelzig begrüßt in seiner Sendung *Pelzig unterhält sich* (BR) am 10. Mai 2010 den Gast Horst Seehofer mit den Worten „Herzlich willkommen, mein Landesvater“. Diese Äußerung wird durch die Verwendung von Ironiesignalen transformiert, beispielsweise durch ein breites Grinsen, durch eine Veränderung der Stimme und letztlich auch durch Rahmenbruch: dadurch, dass eine solche Ansprache im normalen, ernsthaften Diskurs nicht denkbar wäre. Die ausgesprochen respektvolle Adressierung wird dadurch moduliert und „aufgehoben“. Das Publikum reagiert entsprechend mit deutlichem Lachen. Gleichzeitig bleibt jedoch der Kern der Aussage bestehen. Mit den folgenden, freundlich-kooperativen Worten Pelzigs, in denen er seiner großen Freude über Seehofers Kommen in die Show Ausdruck gibt, wird die respektvolle Ansprache aufrechterhalten. Durch dieses doppelte „Aufheben“, durch ein In-die-Schwebe-Setzen des Sinns von Aussagen mit entsprechender kommunikativer Unbestimmtheit, eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten der Kommunikation. Diese werden in den satirischen Talkformaten auch von den politischen Akteuren genutzt, wie später noch zu zeigen sein wird. Der Raum des Sagbaren erweitert sich, üblicherweise greifende Tabus sind temporär außer Kraft gesetzt.

Es bleibt dabei jedoch immer ein kommunikatives Risiko vorhanden, insbesondere bei der Ironie, wenn die zugehörigen Ironiesignale als Modulationsklammern nicht deutlich genug kommuniziert oder gar weitgehend weggelassen werden. Diese Risikoerfahrung musste eben auch Peer Steinbrück machen, als er während seines Wahlkampfes 2013 im SZ-Magazin ein Foto mit erhobenem ‚Stinkefinger‘ publizieren ließ. Die Geste sei ironisch gemeint gewesen, betonte Steinbrück später, nachdem dieses Foto für heftige Diskussionen in der deutschen Öffentlichkeit geführt hatte. Diese Ironie war aber offenbar nicht verstanden worden. Viele Beobachter werteten die Geste als aggressiv und einem Kanzlerkandidaten unangemessen.

Die Goffmansche Rahmentheorie ermöglicht es also, den kommunikativen Status ‚komischer‘ Äußerungen zu beschreiben und entsprechend modulierte Interaktionen in nichtfiktionalen Fernsehformaten wie Satire-Talkshows zu analysieren.

2.4 Theorien des Komischen: Konstellationen des Lachens

An dieser Stelle können nun noch allgemeine Komiktheorien herangezogen werden. Sie nahmen, wie gezeigt wurde, schon in der frühen Philosophiegeschichte ihre Anfänge. Spätere Autoren haben sie zunehmend verfeinert und ausgearbeitet, und auch der aktuelle Theoriediskurs nimmt gern auf sie Bezug. Theorien der Komik

und des Lachens versuchen vor allem zwei Fragen zu beantworten: Erstens die Frage danach, wie Komik entsteht und wann Menschen in Reaktion darauf lachen. Zweitens die Frage danach, welche Funktionen das Lachen innerhalb der Gesellschaft wahrnehmen kann. Dabei gibt es einige Überschneidungen, d. h. Theorien der Komikgenerierung enthalten häufig auch Antworten im Hinblick auf die Frage nach gesellschaftlichen Funktionen des Lachens.

Der amerikanische Philosoph John Morreall hat in einer Reihe von Veröffentlichungen grundsätzlich drei klassische Typen von Komiktheorien unterschieden, die in der langen Geschichte philosophischen, psychologischen oder sozialwissenschaftlichen Nachdenkens entwickelt wurden: die Superioritäts- oder Überlegenheitstheorien, die Inkongruenztheorien und die Kompensationstheorien.⁸ Sie legen den Schwerpunkt jeweils auf spezifische Aspekte der Komik bzw. des Lachens, und es hängt sehr vom jeweils zugrunde liegenden Erkenntnisinteresse ab, in welcher Weise diese Theorieansätze fruchtbar für Analysezwecke herangezogen werden können. Die folgende Darstellung ist an Morrealls Ausführung angelehnt.

(1) Die *Superioritäts- oder Überlegenheitstheorie* markiert die älteste theoretische Tradition und reicht zurück bis zu Platon, der dem Lachen skeptisch gegenüberstand, weil er in ihm eine Gefährdung der den Akteuren eigenen Rationalität und ihrer moralischen Urteilskraft erkannte. Vor allem sei das Lachen oft durch eine hämische Boshaftigkeit gegenüber anderen Menschen gekennzeichnet: Wir stellen uns selbst auf eine höhere Stufe und setzen dadurch das lächerliche Gegenüber gleichzeitig herab. Die Komik generiert auf diese Weise also soziale Unterschiede und kann Hierarchien auf Dauer stellen. Ihr herabsetzendes Potential macht sie geeignet für aggressive Einsätze aller Art, sie stellt eine Waffe in der Hand des verlachenden Akteurs dar. Diese Sichtweise hat später auch Thomas Hobbes aufgegriffen, der ja im Verhältnis der Menschen untereinander einen ständigen Konkurrenzkampf erblickte. Wenn der Mensch des Menschen Wolf ist, dann ist das Verlachen eine wichtige Waffe in diesem permanenten Krieg aller gegen alle. Nur konsequent, dass spätere Verhaltensforscher wie Konrad Lorenz das aggressive Potential des Lachens in ihren Analysen aufgegriffen haben. Ethnologische Studien haben zudem belegt, dass aggressives Verlachen in vielen Kulturen der Erde nachweisbar ist. „In point

8 Morreall hat seine philosophischen Erkenntnisse zur Funktionsweise der Komik auch in eine Praxistätigkeit als Unternehmensberater einfließen lassen; siehe dazu ausführlich Morreall (1997). Die grundlegende Studie zu den Komiktheorien wurde 1983 veröffentlicht, später wurden Verfeinerungen und Weiterentwicklungen ergänzt (Morreall 2009).

of fact, people often laugh at the misfortunes of others, and seem to have done so throughout recorded history“ (Morreall 1983: 8).

Auch Aristoteles erkannte, wie Platon, das schädliche Potential des Lachens, bedrohe es doch die für das gute Leben erforderliche Ausgeglichenheit des Menschen. Gleichzeitig macht er jedoch auf eine weitere wichtige soziale Funktion aufmerksam: Weil niemand gerne ausgelacht wird, kann das Lachen als soziales Korrektiv wirken, um deviante Mitglieder einer Gemeinschaft wieder auf den Pfad normkonformen Handelns zurück zu führen. Das Verlachen diszipliniert also, es ist, übersetzt in die Perspektive Foucaults, ein Instrument der sozialen Gouvernamentalität.

Die Superioritätstheorie des Lachens macht auf zentrale soziale Funktionen des Lachens aufmerksam, auch wenn sie bei weitem nicht alle Fälle des Komikeinsatzes oder Lachens abdeckt: Nicht jedes Lachen fungiert als Verlachen, man kann auch freundlich-gemeinschaftlich mit anderen Menschen lachen, und komische Effekte entstehen auch in anderen Konstellationen als denen einer Herauf- und Herabsetzung.

(2) Die *Inkongruenztheorien* zielen demgegenüber auf komikgenerierende Konstellationen ab, die unabhängig von der Frage sozialer Hierarchien und Konflikte gegeben sind. Autoren wie Immanuel Kant und vor allem Arthur Schopenhauer haben Komik und Lachen auf das Vorliegen einer Inkongruenz zurückgeführt: einer Inkongruenz zwischen einer Erwartung einerseits, die wir im Zusammenhang mit einem Konzept hegen, und dem empirisch gegebenen Fall andererseits, auf den das Konzept bzw. der allgemeine Begriff konkret bezogen wird (Morreall 1983: 17). Wenn also, um ein drastisches Beispiel aus der aktuellen Komikkultur heranzuziehen, auf dem Bildschirm ein freundlicher, seriös gekleideter älterer Herr an einem Nachrichtentisch sitzt und in die Kamera blickt, erwarten wir entsprechend unserer typisierten Erfahrungskonzepte einen sachlichen, ausgewogenen Kommentar. Wenn stattdessen der Sprecher jedoch sich zunehmend in Rage spricht, in einen jugendsprachlich-fäkalen Schulhofslang verfällt und politisch unkorrekte Beschimpfungen herausschreit, dann wirkt das komisch und generiert Lachen, weil diese Ebenen aufgrund des gesellschaftlichen Wissensvorrats nicht zusammen passen: Gernot Hassknecht hat in der *heute-show* wieder einmal die Lacher auf seiner Seite.

Viele lustig wirkende Situationen lassen sich auf derartige Inkongruenzen, auf Erwartungsenttäuschungen und Brüche zurückführen, jedoch nicht alle. Und es sind gleichzeitig auch nicht alle Fälle von Inkongruenz amüsant (Morreall 1983: 19). Ein schlecht gekleideter Moderator beispielsweise wirkt unpassend, aber nicht lustig. Der inkongruenztheoretisch geschulte Blick kann somit viele Konstellationen von Komik erklären, deckt aber gleichwohl nicht alle ab.

(3) Die Entspannungstheorien heben demgegenüber nicht auf konzeptuelle Inkongruenzen, sondern auf psychische Funktionen des Lachens ab. Das Lachen leistet in dieser bei Shaftesbury, Kant, Spencer und vor allem Freud entwickelten Perspektive gleichsam einen Druckausgleich für überlastete Nerven. Plausibilisiert wird diese Sichtweise vor allem durch die körperlichen Konvulsionen und den Entspannungseffekt, der sich bei vielen Menschen nach dem Lachen einstellt. Bei Freud ist es gemäß seiner psychoanalytischen Theorie primär die triebgenerierte sexuelle Energie, die in bestimmten gesellschaftlichen Konstellationen nicht frei ausgelebt werden kann, sondern der Sublimation bedarf und in gesellschaftlich definierten Ventilen abfließen kann. Ein solches Ventil markiert die sexuell eingefärbte Zote, der sexuell dimensionierte Witz, der im lauten Lachen die libidinöse Energie abführt.

Auch hier gilt: viele Menschen kennen die Erleichterung, die sich nach einem herzhaften Lachen einstellen kann, aber auch durch diesen Theorieansatz sind nur bestimmte, spezifische Fälle der Komikkonstellation abgedeckt.

Morreall zieht aus seinen Betrachtungen zur traditionellen Theorie von Komik und Lachen die Konsequenz, eine neue Theoriesynthese zu entwickeln. Grundlegend wird dabei davon ausgegangen, dass ein Lachen jeweils als Resultat einer psychologischen Zustandsverschiebung („shift“) anzusehen ist (1983: 38ff.). Die Verschiebung kann kognitiv-intellektuell (von ernst zu unernst) dimensioniert sein, affektiv (das Lachen als Begleitung bestimmter positiver oder negativer Gefühle und als Befreiung unterdrückter Gefühle), und es kann – bei feindseligem Humor – gleichzeitig sowohl kognitiv als auch affektiv dimensioniert sein. Die Verschiebung erfolgt plötzlich und wird in der Regel als angenehm empfunden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich dann vielfältige Formen des Lachens beschreiben, von dem durch sensorische Reize (Kitzeln) ausgelösten Kichern bis zu dem für den vorliegenden Zusammenhang eigentlich zentralen humoristischen Lachen mit einem „conceptual shift“, das immer voraussetzt, dass die beteiligten Akteure einen entsprechenden konzeptuellen Wissensvorrat teilen und so beispielsweise kulturell definierte Inkongruenzen auch verstehen können.

2.5 Politische Makro-Funktionen von Komik und Lachen

Für die Analyse satirischer Talkformate sind nun die politischen Makro-Funktionen, die Komik und Lachen in der Gesellschaft ausüben können, von entscheidender Bedeutung. Diese sollen hier erläutert und diskutiert werden, um damit einen Verständnishorizont für die konkreten Fallanalysen zu eröffnen.⁹

(1) Inklusion und Exklusion, Integration und Identitätsstiftung: Mithilfe von geteiltem Humor und gemeinsamem Lachen können wichtige Prozesse der politischen In- und Exklusion vorangetrieben werden. Es schafft Gemeinsamkeit, wenn man über die gleichen Witze lachen kann, und das gemeinsame Lachen grenzt eine Gruppe von anderen Gruppen ab (vgl. Berger 1998: 81). So fühlte sich im Kontext der deutschen Wiedervereinigung der „Wessi“ genau auch dadurch als „Wessi“, dass er mit seinen westdeutschen Landsleuten Witze über „Ossis“ austauschte. Konservative machen Witze über Linke, Grüne lachen über die ‚Betonfraktion‘ der Sozialdemokraten, Deutsche lachen über Franzosen, türkischstämmige Deutsche lachen über ‚Biodeutsche‘, und der Prozess der Vergemeinschaftung wird durch dieses Miteinander- Lachen jeweils verstärkt. Die Kehrseite der Inklusion ist freilich die Exklusion, d. h. das Lachen über andere bewirkt, dass diese aus der eigenen In-Group herausgehalten werden. Wenn also das Lachen somit die Zugehörigkeit zu In- und Out-Groups fördert, wenn es Zugehörigkeiten anzeigt und befestigt, dann wirkt es auch identitätsstiftend. Ich lache über Ossi-Witze, also bestärke ich meine Identität als Wessi. Ich verlache die Republikaner und stärke damit meine Identität als Demokrat.

An dieser Stelle wird klar, dass insbesondere die Superioritätstheorien der Komik in dieser Dimension wichtige Zusammenhänge aufzeigen. Das Verlachen der Außenstehenden dient mit seinem Aggressionspotential der Integration der je eigenen Gruppe. Das eigene wird bestärkt, das andere geschwächt und die Gruppenidentität auf diesem Wege gefestigt.

Dabei sollte nicht übersehen werden, dass soziale Integration immer auch engstens verknüpft ist mit sozialer Kontrolle. Je stärker der Integrationsgrad, umso stärker auch die Kontrolle. Das Lachen kann dabei durchaus als ein Kontrollmedium fungieren, welches dann eingesetzt wird, wenn Akteure von den geltenden Normen in einer Gemeinschaft abweichen: „Bei Fehlverhalten droht als Strafe das Aus-Lachen der Gruppe im Sinne eines Aus-der-Gruppe-Lachens“ (Hoinle 2003: 4). Die klare Grenzziehung zwischen In-Group und Out-Group kann also durch das Lachen

9 Zum Überblick über diese Funktionen des Komischen siehe auch Reißland (2002: 34ff.), Hoinle (2003), Knop (2007: 61ff.).

im Sinne einer Sanktion bei Normverstoß oder Grenzverletzung aufrechterhalten bzw. wiederhergestellt werden.

(2) *Angriff und Kritik*: Das Aggressionspotential des Lachens macht die Komik auch zu einer hervorragenden Waffe des kommunikativen Angriffs. Wenn es einem Akteur gelingt, mit den Mitteln der Komik sein Gegenüber lächerlich erscheinen zu lassen, schwächt er die Gegenposition nachhaltig und kann die eigene Position relational stärken. So wird der aggressive Humor gern auch in Parlamentsdebatten eingesetzt, um den politischen Gegner anzugreifen (vgl. Yarwood 2004). Auch Wahlkampfwerbung greift immer wieder auf Mittel der Komik zurück, um im Rahmen des „negative campaigning“ Konkurrenten schlecht zu machen. In Deutschland ist dieses Vorgehen zwar relativ selten, weil negative campaigning in dieser konsensorientierten politischen Kultur insgesamt nicht so gern von der Bevölkerung gesehen wird. Aber im legendären Schröder-Wahlkampf 1998, der 16 Jahre Kanzlerschaft Kohl beendete, hat man auch auf Humorangriffe vertraut. Berühmt wurde etwa der Kino-Wahlwerbespot, in dem Helmut Kohl zum Gespött des Publikums gemacht wurde. Auf das jüngere Kinopublikum abzielend, machte man die Kult-Serie *Star Trek (Raumschiff Enterprise)* zum Rahmen für eine symbolische Destruktion des politischen Gegners. Dieser 44 Sekunden lange Minispielfilm zeigte, wie im All ein Rettungstrupp zusammengestellt wird, um Probleme auf der Erde zu lösen. Das „Beamen“ auf den Planeten will jedoch nicht klappen, da einer der Weltraumkämpfer offensichtlich zu dick ist. Als dieser in Zeitlupe seinen Helm abnimmt, erkennt man: Es ist ein gedoubelter Helmut Kohl. Aus dem Off ertönt dazu ein hämischer Kommentar: „Die Zukunft – nicht jeder ist dafür geschaffen“ (Müller 1999: 259). Der Witz traf, die SPD konnte 1998 vor allem bei den Jungwählern punkten.

Die politische Satire wiederum nutzt das Verlachen, um Autoritäten zu schwächen, Herrscher und Regierende, Amts- und Mandatsträger zu kritisieren. Die Pointen können dabei auf politische Inhalte zielen, häufig sind sie jedoch auf die persönliche Ebene des politischen Personals und dessen Schwächen gerichtet. Das Verlachen von Personen ist dabei eine durchaus zweischneidige Sache: Einerseits kann Inkompetenz oder unverantwortliches Handeln kritisiert und somit auch der Weg für politische Erkenntnis eröffnet werden. Andererseits kann eine zu starke Konzentration auf Akteure auch strukturelle und systemische Hintergründe politischer Missstände überdecken.

Das Spektrum des Verlachens reicht insgesamt vom leicht spöttischen Blick bis zur massiven Verhöhnung, die auch vor der Thematisierung körperlicher Merkmale und charakterlicher Schwächen nicht Halt macht. Eine solche Degradationskomik, wie es die Humorthoretiker nennen, kann durchaus gesellschaftliche Folgen zeitigen.

Dies hat der US-amerikanische Kommunikationswissenschaftler Russell Peterson (2008) in seiner Studie zu den Effekten von Late-Night-Shows herausgearbeitet. Das Verlachen von Politik und Politikern, so der Befund, „turns democracy into a joke“. Das satirische Dauerfeuer kann demnach politische Institutionen und die Menschen, die in ihnen tätig sind, zur Lachnummer degradieren und somit Politikverdrossenheit fördern. Und die Entpolitisierung geht in diesen Fällen einher mit der Gefahr einer Verächtlichmachung der politischen Klasse insgesamt – ein Effekt, den man beispielsweise bei der *heute-show* des ZDF empirisch hat dingfest machen können.¹⁰ Dass gerade bei der *heute-show* derartige Effekte auftreten, scheint kein Zufall, nimmt doch dieses Format mit einer rustikalen Humorfarbe besonders gern auch persönliche (reale oder vermeintliche) Schwächen der Politiker in den Fokus der Pointen, von der Leibesfülle bis zur Mode-Eitelkeit, vom Alkoholkonsum bis zur piepsigen Stimme (vgl. Dörner/Vogt 2016). Beim Angriff durch Satire ergeben sich dann mitunter auch juristische Konsequenzen, wenn der verfassungs- und strafrechtlich gegebene Spielraum für satirische Meinungsfreiheit bewusst oder unbewusst überschritten wird und aus der Satire eine Schmähkritik wird, die das Recht einer Person auf die eigene Ehre verletzt.¹¹

(3) *Dampf ablassen: die Entspannungs-, Entlastungs- und Ventilfunktion des Lachens.* Komik und Lachen kann auf zwei Ebenen so etwas wie Spannungsabbau und Entlastung produzieren. Auf der individuellen Ebene hilft, wie oben schon ausgeführt wurde, das Lachen oft, eine belastende Situation erträglicher zu machen oder einfach Distanz aufzubauen gegenüber bedrängenden Dingen und Personen (Bazil/Piwinger 2012: 4). Das gilt auch in Interaktionszusammenhängen: wenn die Auseinandersetzung zwischen Parteien am Verhandlungstisch festgefahren ist, wenn die Stimmung aggressiv und mürrisch ist, dann kann ein wohlgesetzter Scherz die Atmosphäre auflockern und die gegenseitige Verständigungsbereitschaft erhöhen.

10 Eine empirische Studie einer Arbeitsgruppe an der Universität Erfurt arbeitet heraus, dass Effekte von Politikerverdrossenheit messbar sind; vgl. Badenhausen u. a. (2014). Wohlgemerkt: damit ist nicht automatisch Misstrauen in politische Institutionen oder gar ein Rückgang gegenüber dem politischen System insgesamt oder dem Prinzip der repräsentativen Demokratie verbunden. Für derartige Effekte gibt es bislang keinerlei Belege.

11 Einen aktuellen Fall zur Auslotung der Grenze zwischen erlaubter Satire und justiziabler Schmähkritik produzierte der Moderator Jan Böhmermann, als er in seiner Sendung „*Neo Magazin Royale*“ im April 2016 ein Gedicht über den türkischen Präsidenten Erdogan mit persönlich beleidigenden Aussagen verlas. Das ZDF entfernte diesen Teil der Sendung später aus der Mediathek, es entbrannte eine heftige öffentliche Diskussion über die Grenzen der Satire in Deutschland, und die türkische Regierung forderte auf diplomatischem Wege eine strafrechtliche Verfolgung des Moderators.

Politiker erzählen schon mal aus nächtlichen Sitzungen des Finanzausschusses, dass ein politisch unkorrekter Griechenland-Scherz zum richtigen Zeitpunkt das ganze Verhandlungsgeschehen wieder in Bewegung bringen konnte.

Die Dramaturgie des Theaters kennt das Mittel des „comic relief“ spätestens seit den Auftritten komischer Figuren in Shakespeares Tragödien als eine Form, zu große Spannung erträglicher zu machen und zu vermeiden, dem Publikum zu viel zuzumuten. Beispiele sind die berühmte Pförtner-Szene in „Macbeth“ oder die Totengräberszene in „Hamlet“. Aber nicht nur dramaturgische Spannung, sondern auch körperliche Anspannung etwa als Folge von erlebtem Leid kann mit Hilfe von Lachen und Komik abgebaut werden. Dabei geht es nicht nur um Ablenkung, sondern auch um das Erleben körperlicher Entspannungszustände im Gefolge des Lachens. Der Arzt und Komiker Eckart von Hirschhausen hat immer wieder auf den Sinn des Einsatzes von Clowns bei schwerkranken Kindern in Kliniken hingewiesen.¹² Das Lachen kann so auch tröstende Funktionen wahrnehmen, es ist Bestandteil des „coping“, der Bewältigungsstrategie von Krankheit und Leid. Auf der individualpsychologischen Ebene sind dann auch jene vorhin schon erwähnten Funktionen angesiedelt, die Freud und nach ihm andere Vertreter der psychoanalytischen Richtung als Triebabfuhr bezeichnet haben.

Kontextualisiert man nun diese individualbezogenen Funktionen in der Gesellschaft, dann wird deutlich, dass Triebabfuhr natürlich auch im gesellschaftlichen Maßstab relevante Effekte zeitigen kann. Wenn Witze und Zoten zumindest eine Art Ersatzbefriedigung gewährleisten, dann wird einer erhöhten Unzufriedenheit auf gesellschaftlicher Ebene vorgebeugt. Die Ersatzbefriedigung befriedet gleichsam. Und an dieser Stelle trifft sich der Aspekt der Triebabfuhr mit der Ventilfunktion von Komik und Humor insgesamt. Wer im Verlachen beispielsweise von politischem Personal seinem Ärger Luft machen kann, wer in der beißenden satirischen Kritik an gesellschaftlichen Missständen sein Vergnügen findet, der ist am Ende auch eher bereit, mit diesem Vergnügen Vorlieb zu nehmen und auf weiterreichende Maßnahmen etwa des Protestes gegen ein Regime oder konkrete politische Akteure zu verzichten (vgl. Hoinle 2003: 4; siehe auch Nover 2016). Das typische mittelständische, linksliberale Kabarettpublikum beispielsweise fühlt sich, wenn auf der Bühne ordentlich abgelästert wurde, hinterher besser, hat sein linkes Gewissen gleichsam im Modus des Als-ob bestätigt und kann danach im gesellschaftlichen Status Quo mit all seinen Ungerechtigkeiten und Unfreiheiten problemlos weitermachen. Auch in diesem Sinne gilt die Beobachtung von Horkheimer und Adorno noch immer:

12 Eine von ihm gegründete Stiftung mit dem Namen „Humor hilft heilen“ fördert seit Jahren den Einsatz von Clowns in Kliniken; vgl. <http://www.hirschhausen.com/hhh-stiftung/humor-hilft-heilen.php>.

„Vergnügt sein heißt einverstanden sein. [...] Vergnügen heißt allemal: nicht daran denken müssen, das Leiden vergessen, noch wo es gezeigt wird. Ohnmacht liegt ihm zu Grunde. Es ist in der Tat Flucht, aber nicht, wie es behauptet, Flucht vor der schlechten Realität, sondern vor dem letzten Gedanken an Widerstand, den jene noch übriggelassen hat.“ (Horkheimer/Adorno 1947: 153)

Gerade auch in nichtdemokratischen politischen Ordnungen hat sich eine wohl-dosierte Satire mit Kritik an den Herrschenden immer wieder als ein funktionales Ventil erwiesen. Die etablierten Kabarettbühnen etwa in der DDR, die Leipziger Pfeffermühle und die Magdeburger Kugelblitze, haben über viele Jahre hinweg eine solche Ventilfunktion wahrgenommen, um die in der Bevölkerung vorhandene Missstimmung angesichts von Funktionsproblemen des real existierenden Sozialismus abzubauen.

Das Ventil des Lachens nimmt gleichsam den Druck aus der Gesellschaft und verhindert, dass die Kritik in Veränderung mündet. Somit wohnt dem Lachen auch eine konservative Kraft inne (Hoinle 2003: 4). Das gilt übrigens letztlich auch für die karnevaleske Dimension des Lachens, auf die Michail Bachtin in seiner berühmten Studie zu Francois Rabelais und der rebellischen Volkstradition des Mittelalters mit seinem ‚Gelächter von unten‘ aufmerksam gemacht hat (Bachtin 1969). Die Verkehrung der Welt und der Werte im Karneval hat durchaus ein anarchisches Potential, indem die Möglichkeit des Andersseins der Welt aufgezeigt wird. Gleichzeitig ist der Karneval jedoch immer schon dadurch definiert, dass er temporär begrenzt ist. Der Aufstand gegen die bestehende Ordnung, gegen Hierarchie und Machtträger ist jeweils nur ein karnevalesk beschränkter. Ist die Karnevalssaison beendet, kehren alle wieder auf ihre gewohnten Positionen zurück und erfüllen brav die Funktion, welche die Ordnung ihnen zugewiesen hat. Diese Logik zieht sich bis zu den gegenwärtigen, vergleichsweise harmlosen Humorformen des Karnevals in den „Prunksitzungen“ und auf den Pappmachéwagen des Straßenkarnevals durch. Auch diese enthalten durchaus kritische Töne, alles bleibt aber immer in der Als-ob-Welt des wohldefinierten begrenzten Ausnahmezustands eingehegt.

(4) *Einsicht und Erkenntnis: Intellektuelle Funktionen des Lachens.* Schon der philosophierende *Dritte Earl of Shaftesbury* hat zu Beginn des 18. Jahrhunderts erkannt, dass Lachen und Erkennen durchaus in einem positiven Verhältnis zueinander stehen können (Cooper 1709). Damit steht er eindeutig in der demokritischen und im Gegensatz zur platonischen Tradition, wie sie oben skizziert wurde. Die witzige Pointe kann demzufolge Zusammenhänge auf einen Schlag sichtbar machen, für deren Erklärung man sonst viel Zeit und Geduld der Zuhörer benötigen würde. Vor allem das Kabarett, das sich ja traditionell als ein Medium der politischen Aufklärung versteht, hat immer wieder die Erkenntnisfunktion des Lachens zur

Geltung gebracht (vgl. dazu Wellstein 2007). Das positive Erlebnis des Lachens vermag zudem bestimmte Einsichten nachhaltiger in unserem Gedächtnis zu verankern, da sie von einer positiven Emotion getragen werden (vgl. Knop 2007: 65 und die dort angeführte Literatur).¹³

(5) *Vergnügen: das Lachen als Bestandteil einer (politischen) Feel-Good-Stimmung.* Bis auf wenige Grenzfälle wird das Lachen von allen Menschen als etwas Angenehmes empfunden. Man lacht gern, man kommt durch das Lachen in einen gelösten Zustand, man empfindet Freude (vgl. Rißland 2002: 34). Wenn sich also politische Akteure beispielsweise in eine Interviewsituation bei der *heute-show* begeben, um mit dem Moderator ein Pointen-Ping-Pong aufzuführen, dann können Sie davon ausgehen, dass solche Auftritte in Spaßformaten zu einer positiven Stimmung bei den Zuschauern (als potentiellen Wählern) und damit auch zu einer wohlwollenden Sicht ihrer Person beitragen.

2.6 Humoreinsatz aus Sicht der politischen Akteure

Damit sind wir bei den Funktionen des Humoreinsatzes aus Sicht von politischen Akteuren angelangt. Was können sich die Akteure in taktischer oder strategischer Perspektive davon versprechen, wenn sie in ein Satire-Talk-Format gehen und dort einen Auftritt absolvieren?

Zunächst einmal ergeben sich aus der Sicht der politischen Akteure einige Chancen im Hinblick auf Wähleransprache und Imagepflege, die über andere Kanäle so nicht möglich wären.

Comedy-Talkshows sind Unterhaltungsformate. Sie sind Bestandteil jenes Politainment-Phänomens, das die politische Kommunikation in allen westlichen Gesellschaften spätestens seit den 1990er Jahren nachhaltig prägt.¹⁴ Das bedeutet, dass man die Wähler in einem Modus der Kommunikation erreicht, der sich vom

13 Seit 2016 bietet auch der Deutsche Hochschulverband Seminare zum Thema „Humor in der Lehre“ an. Dort wird das neue Angebot mit den Worten begründet: „In der Wissensvermittlung bewirken humorvolle Situationen oder Personen eine als sehr angenehm empfundene Lernreizintensivierung und damit eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber Lehrenden, aber auch gegenüber den vermittelten Inhalten. In dieser aktivierenden, mit Erlebnissen und Emotionen angereicherten Lernumgebung macht Wissenstransfer beiden Seiten Spaß, den Lernenden genauso wie den Lehrenden“. Siehe <http://www.hochschulverband.de/cms1 /1447.html>, Zugriff am 13.04.2016.

14 Siehe dazu grundlegend Dörner (2001) und Saxer (2007).

Ernst der traditionellen Informations- und Nachrichtensendungen deutlich unterscheidet. Was heißt das konkret?

1. Der Unterhaltungsdiskurs ist ausgesprochen inklusiv. Weitgehend unabhängig von Variablen wie Bildung und politischem Interesse wird auf dieser Ebene tatsächlich die große Mehrheit der Bevölkerung erreicht. Gerade diejenigen Wähler und Mediennutzer, die ansonsten aus Desinteresse oder Politikverdrossenheit heraus geneigt sind, alle politischen Informationsformate sofort wegzuschalten, sind durchaus bereit, einem Politiker auch einmal zuzuhören, wenn er im Kontext einer Unterhaltungssendung auftritt.
2. Die Formate, in denen primär unterhalten wird, verzichten in der Regel weitgehend auf eine kritische journalistische Filterung oder Kommentierung. Hier besteht also für politische Akteure die Möglichkeit, Werbung für die eigene Person oder für bestimmte Vorhaben zu machen, ohne dass dies auf einer Ebene der ernsthaften argumentativen Auseinandersetzung durch Moderatoren oder redaktionelle Beiträge in Frage gestellt würde. Hinzu kommt, dass in Unterhaltungstalks in der Regel nur einzelne Politiker eingeladen sind. Mit Gegenrede müssen die Akteure also allenfalls durch politische Laien rechnen – was nicht heißt, dass es immer völlig unproblematisch wäre, wenn man plötzlich durch einen Schauspieler oder Schlagersänger angegriffen wird (vgl. Dörner/Vogt 2012: 39). Aber im Vergleich zu politischen Debattenshows stellt sich die Situation im Unterhaltungsdiskurs gemessen an der Zahl und Qualität von Gegenargumenten vergleichsweise komfortabel dar.
3. Die Grundstimmung des Politainment ist eine entspannte, positive, fröhliche und freizeitliche Stimmung. Der ganz entscheidende Vorteil von Unterhaltungsformaten gegenüber Informationssendungen und institutionell-politischen Debatten etwa im Plenarsaal des Reichstags liegt darin, dass hier eine Feel-Good-Stimmung produziert werden kann, die in Verbindung mit politischen Köpfen als Vorteil auf dem Wählermarkt zu nutzen ist. Der Feel-Good-Faktor sorgt dafür, dass die Wahrnehmung politischer Akteure durch das Publikum anders moduliert wird als im grauen und mühsamen Alltagsgeschäft der Politik. Damit aber steigt auch die Bereitschaft, Politiker als sympathische Zeitgenossen zu sehen und den nächsten Wahltermin vielleicht doch wahrzunehmen, obwohl man eigentlich keine Lust hatte hin zu gehen, und den jeweiligen Kandidaten zu wählen, wenngleich man eigentlich auf Protest orientiert war.
4. Die Kontextualisierung politischer Akteure in einer Reihe mit Showstars und Comedians kann ebenfalls positiv abfärben. Die Kandidaten bekommen etwas ab vom Glamour, von der alltagsentlasteten Als-ob-Welt des Entertainment. Wenn die Akteure dann noch in der Lage sind, sich tatsächlich unterhaltsam

und pointiert zu präsentieren; wenn sie lustige biografische Anekdoten oder Witze zu erzählen vermögen, ohne zu langweilen oder übertrieben albern zu wirken; dann ergeben sich daraus Potentiale der Sympathiegenerierung, die auf anderen kommunikativen Kanälen so nicht zugänglich sind.

Über diese Potentiale hinaus, die grundsätzlich allen Unterhaltungsformaten im Fernsehen eigen sind, ergeben sich jedoch bei komisch gerahmten Auftritten zusätzliche wichtige Aspekte.

1. Modulation und „Aufhebung“: Wie oben bereits dargelegt, werden ernste Aussagen durch eine komische Modulation transformiert und ‚aufgehoben‘. Das führt zu einer ganz neuen Definition des Sagbaren im Raum der öffentlichen politischen Kommunikation. Viele Dinge, die im ernsthaften Modus nicht gesagt werden dürften, sind im Kontext von Scherz und Ironie artikulierbar, ohne dass die Kommunizierenden dafür gleich abgestraft würden. Man kann Dinge sagen, ohne sie im eigentlichen Sinne gesagt zu haben. Es lassen sich gleichsam kommunikative Luftballons starren, um zu testen, wie die Öffentlichkeit darauf reagiert. Und man kann Hiebe gegen den politischen Gegner austeilen, die einem nicht übel genommen werden dürfen.
2. Humor und Sympathiegenerierung: Der zweite Aspekt der komischen Modulierung betrifft weitere Möglichkeiten der Sympathiegenerierung für die Politiker. Humorvolle Menschen wirken oftmals sympathischer im Vergleich mit ernsthaften oder gar verbissen agierenden Personen. Mit Humor verbindet sich der Eindruck des ‚Menschlichen‘, Geerdeten. Humor baut Distanz ab, d. h. die politischen Akteure erscheinen nicht mehr als ‚die da oben‘, als Menschen, die abgehoben vom Alltagsleben handeln, sondern als Menschen, die ‚mitten im Leben stehen‘. Vor allem die Fähigkeit zur Selbstironie wird vom Publikum als großer Pluspunkt für die auftretenden Kandidaten verbucht. Sie stellt den Gegenpol zur Arroganz dar – eine Charaktereigenschaft, die Wähler bei Politikern überhaupt nicht goutieren. Solche Potentiale des Humoreinsatzes werden in der amerikanischen Forschung deutlich bestätigt.¹⁵ Selbstironie von Politikern erhöht Yarwood (2004: 359ff.) zufolge die Stimmung des Publikums (vgl. auch Tsakona/Popa 2011: 7). Zusätzlich signalisiert sie eine gewisse Gelassenheit gegenüber dem Wichtigkeitsempfinden der eigenen Person. Auch zu erwartende Angriffe oder allzu kritische Zuhörer werden durch den Einsatz von Selbstironie neutralisiert. Zugleich stärkt Spott, aber auch der Einsatz von Ironie und Sarkasmus die Wirkung eines Angriffes, indem er den Gegner bzw.

15 Zum Folgenden siehe auch Pfäffli (2013).

dessen Eigenschaften lächerlich macht. Im Fall einer Verteidigungsstrategie wirken Spott und Ironie als eine Art ‚Entwaffnung‘ der Argumente des Gegners, welche dabei meist an Ernsthaftigkeit verlieren (vgl. Yarwood 2004: 363ff.). Zur persuasiven Wirkung von Humor in politischen Debatten trägt Lyttle (2001: 207ff.) außerdem diverse Befunde zusammen. Diese Studien zeigen, dass witzige Kommentare, Wortspiele und Scherze die Aufmerksamkeit und das Interesse am Redner sowie die Glaubwürdigkeit der Quelle verstärken. Lyttle argumentiert zudem, dass die durch Witz entstehende gute Stimmung dazu führt, sich auf heuristische Informationen zu verlassen (vgl. Lyttle 2001: 212). Man ist grundsätzlich geneigt, den jeweiligen Akteuren Glauben zu schenken und kritische Nachfragen zu unterlassen.

3. Seriositätsrisiken: All den gerade genannten, strategisch nützlichen Potentialen stehen aus Sicht der Politiker jedoch auch problematische Aspekte gegenüber. Die größte Gefahr liegt wohl zunächst darin, dass der Auftritt in komisch modulierten Formaten zu Seriositätsverlusten führen kann. Dies gilt insbesondere für politische Amts- und Mandatsträger, deren Image großen Schaden nehmen würde, wenn der Anschein fehlender Ernsthaftigkeit oder gar Albernheit beim Publikum aufkäme. Hier gilt es für die Akteure jeweils eine Balance aus Humorfähigkeit und Seriosität herzustellen, was nicht immer einfach ist. Guido Westerwelle beispielsweise hatte große Mühe, sich nach dem ‚Spaßwahlkampf‘ 2002 vom Image des Unernstesten wieder weg zu bewegen. Viele, vor allem ältere Wähler sahen es sehr skeptisch, als er mit dem „Guidomobil“ unterwegs war, auf die eigenen Schuhsohlen das Wahlziel „18 %“ klebte, im *Big Brother*-Haus und bei Harald Schmidt auftrat (vgl. Dörner 2006).
4. Schnelle Rahmenwechsel: Das besondere Risiko in Humorformaten liegt in einem schnellen Rahmenwechsel zwischen Spaß- und Ernstkommunikation. Dieser erfordert eine besonders hohe kommunikative Flexibilität bei den Akteuren, sollen sie nicht entweder als zu albern oder, was fast noch schlimmer wäre, als zu ernst und damit letztlich humorlos erscheinen. Letzteres war beispielsweise Barack Obamas Problem bei einem Auftritt in der *Daily Show* im Jahre 2008. Er war so bemüht um die Wahrung der Seriosität als Amtsinhaber, dass er sich auf die Scherzkommunikation seines Gegenübers Jon Stewart gar nicht richtig einlassen konnte. Bei Satire-Talk-Formaten wirkt sich zusätzlich erschwerend aus, dass die politischen Akteure jeweils kommunikativen Profis gegenüberstehen, die darin geübt sind, komisch moduliert zu sprechen und die Rahmungen schnell zu wechseln. Sie können (und wollen oft) damit für die Politiker ein Glatteis bereiten, auf dem man sich nur schwer sicher bewegen kann. Was für die Zuschauer Unterhaltungseffekte und vergnügliche Kontingenzen generiert, kann sich auf das Image der Politiker schnell schädlich auswirken. Politische

Akteure lernen zwar in den zunehmend obligatorischen Kommunikationstrainings, sich in Interviews und ernsthaft gerahmten Talkshows gut zu verkaufen. Der Umgang mit Humor wird jedoch – trotz beginnender Humorberatungen – bislang nicht systematisch eingeübt.

5. Konfrontativität: Nicht vergessen werden sollte auch, dass die Comedy-Talks häufig durch kabarettistisch geschulte und ausgerichtete Gastgeber moderiert werden. Frank-Markus Barwasser, Harald Schmidt, Alexander Bojcan, sie alle rechnen sich einer kabarettistischen Tradition zu. Das Kabarett aber hat in Deutschland immer auch eine ausgesprochen macht- und herrschaftskritische Perspektive gepflegt. Wenn also Politiker eingeladen werden, dann müssen sie in diesen Formaten damit rechnen, einem kritischen, ja sogar angriffslustigen Moderationspersonal gegenüber zu stehen. Und anders als in den Debattenformaten werden diese Angriffe nicht klar, ernsthaft und sachlich vorgebracht, sondern indirekt, ironisch gebrochen und sogar mit ein wenig Hinterlist – gilt es doch, die politischen Akteure zu überraschen und aus der Reserve zu locken, um das Publikum zu unterhalten. Solche Angriffe zu erkennen und so zu parieren, dass man selbst nicht als humorloser Spaßverderber dasteht, stellt eine große Herausforderung für die Politiker dar.
6. Kommunikative Unbestimmtheit: Ein weiteres Problem stellt schließlich die bereits oben angesprochene, spezifische Schwebelage und Deutungs Offenheit der Humorkommunikation dar. Ob ein Witz als Witz verstanden und goutiert wird, ist nicht so sicher vorhersehbar wie das Verständnis eines ernsthaften Arguments. Vor allem Ironie wird nicht immer von allen auch so verstanden. Die Gefahr der Fehlkommunikation ist in solchen Rahmungen deutlich höher als in nicht modulierter Kommunikation.

Zusammenfassend lässt sich die strategische Perspektive der politischen Akteure im Hinblick auf humorvoll gerahmte Formate mit einem Vergleich aus der Ökonomie anschaulich machen. Humorkommunikation funktioniert wie ein besonders riskantes Investment: Gelingt es, ist eine besonders hohe Rendite möglich; geht es jedoch schief, dann werden auch besonders hohe Verluste realisiert. Aus diesem Grund meiden es bislang noch viele Akteure, in solchen Kontexten aufzutreten, weil ihnen die Risiken zu groß erscheinen.

2.7 Gesellschaftliche Funktionen humorvoll gerahmter Politikerauftritte

Für die moderne Mediengesellschaft besteht das interessante Potential von Politikerauftritten in satirisch gerahmten Talkformaten zunächst einmal darin, dass Politik hier für ein breites Publikum anders erfahrbar wird. Politische Akteure und Themen werden in einer vergnüglichen und unterhaltsamen Form präsentiert. Sie erreichen damit auch solche Publikumsgruppen, die bei traditionellen Informationsformaten schnell umschalten. Mehr noch als bei ernsthaft gerahmten Talkshows kann es Spaß bereiten, den Schlagabtausch auch unter sportiven Gesichtspunkten zu verfolgen: Wer lässt sich aufs Glatteis führen, wer ist besonders schlagfertig, wer präsentiert gute Pointen und wem gelingt es, bei aller Humoristik auch noch politische Aussagen zu platzieren? Neben den Unterhaltungseffekten können Comedy-Talks mit Politikern auch Informationseffekte haben, indem politische Positionen geklärt, kritische Perspektiven entwickelt und Argumente nachvollziehbar gemacht werden. Und das Publikum vermag sich ein Bild von den kommunikativen Fähigkeiten des politischen Personals zu verschaffen.

Satirisch-kabarettistische Talkshows werden sogar zu einem Element deliberativer politischer Öffentlichkeit (Habermas 1992), wenn es gelingt, die übliche Verlautbarungsrhetorik von Amts- und Mandatsträgern zu unterlaufen und dem Publikum somit alternative Perspektiven auf Sachverhalte und Projekte zu eröffnen. In dem Maße, in dem eine solche Irritation etablierter öffentlicher Argumentations- und Schlagwortvorräte im Beisein und unter Mitwirkung der politischen Akteure geleistet wird, konstituieren die Talkformate eine Art kritischer Gegenöffentlichkeit. Da mit der komischen Modulierung des politischen Diskurses neue Räume des Sagbaren eröffnet werden, wie oben ausgeführt wurde, beeinflussen diese Räume im gelingenden Fall die Infrastruktur der politischen Auseinandersetzung durchaus demokratieförderlich.

Auf der anderen Seite kann die komische Modulation von politischer Kommunikation auch Gefahren produzieren. Mit Petersons (2008) Analyse der amerikanischen Late-Night-Szene lässt sich fragen, inwiefern die satirischen Talkformate nicht auch dazu beitragen, „democracy into joke“ zu drehen. Das, was für den einzelnen Politiker eine Gefährdung des individuellen Images bedeutet, wenn er zu albern auftritt oder gar zum Gespött des Publikums vorgeführt wird, das kann auf gesellschaftlicher Ebene Befindlichkeiten der Politikverdrossenheit fördern. Der individuelle Seriositätsverlust färbt gleichsam auf die politische Klasse als Ganze ab. Politik erscheint dann nicht mehr als ernsthaftes Geschäft, sondern als unverbindliches Vergnügen der Mächtigen, die nichts Besseres zu tun haben als sich über ernsthafte Problemlagen lustig zu machen. Wenn Kabarett und Satire

immer auch eine herrschaftskritische Dimension tragen, dann können satirische Talkformate die Delegitimation des politischen Personals vorantreiben. Langfristig kann auf diese Weise schließlich sogar zumindest in Teilen der Bevölkerung die „diffuse Unterstützung“ im Sinne David Eastons (1965) für das gesamte repräsentativ-demokratische System als Ganzes in Frage gestellt werden.

Derartige Makroeffekte politischer Kommunikation sind nur äußerst schwer seriös dingfest zu machen. In einer explorativen Studie wie der in diesem Band präsentierten kann darüber nur spekuliert werden. Allerdings werden in den folgenden Beiträgen von Matthias Bandtel, Marcel Mathes und Ludgera Vogt, die sich mit der Anschlusskommunikation im Netz sowie mit der Aneignung durch konkrete Nutzer beschäftigen, einige Befunde zur Rezeptionsdimension satirisch modularer Politikerinterviews dargelegt. Diese Analysen machen einige Aspekte sichtbar, die dann in ausführlicheren Studien noch genauer zu untersuchen wären.

Literatur

- Bachtin, Michail M. (1969): *Literatur und Karneval – Zur Romantheorie und Lachkultur*. München.
- Badenhausen, Katharina u. a. (2014): *VertrauensFrage. Auswirkungen politischer Satire auf die Einstellungen zu Politik. Eine Studie zur heute-show*. Paper Universität Erfurt, abrufbar unter: https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/public-docs/Hochschulkommunikation/Programme_Flyer/Unregelmässige_Veranstaltungen/2014/Abstract_VertrauensFrage.pdf.
- Bazil, Vazrik / Piwinger, Manfred (2012): *Witz und Humor in der Kommunikation*. In: Bentele, G./Piwinger, M./Schönborn, G. (Hrsg.): *Kommunikationsmanagement* (Losebl. 2001 ff.), Art.-Nr. 5.61, Köln 2012.
- Berger, Peter L. (1998): *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*. Berlin.
- Cooper, Anthony Ashley, Third Earl of Shaftesbury (1709): *Sensus Communis. Ein Versuch über die Freiheit von Witz und Laune* [1709]. Zweisprachige Ausgabe englisch/deutsch, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Wolfram Benda u. a., Stuttgart 1992.
- Dörner, Andreas (2001): *Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Dörner, Andreas (2006) *Politische Unterhaltung zwischen Inszenierung und Kontingenz. Fernsehtalk als Kampfarena am Beispiel der Harald-Schmidt-Show*. In: Brigitte Frizzoni, Ingrid Tomkowiak (Hrsg.), *Unterhaltung. Konzepte – Formen – Wirkungen*. Zürich, 107-130.
- Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (2012): *Selbstpräsentation in Fernseh-Talkshows: Chancen, Risiken, Strategien*. In: G. Bentele u. a. (Hrsg.), *Kommunikationsmanagement* (Loseblattwerk, 2001ff.). Köln.
- Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (2016): *Politiker im Satireformat: Aspekte der Selbst- und Fremdinszenierung politischer Akteure in der „heute-show“*. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 47 (2016), Heft 1, 195-211.

- Easton, David (1965): *A Framework for Political Analysis*. Englewood Cliffs, N.J.
- Eco, Umberto (1985): *Der Name der Rose*. Roman. München.
- Geier, Manfred (2010): *Worüber kluge Menschen lachen*. Kleine Philosophie des Humors. Reinbek bei Hamburg.
- Goffman, Erving (1977): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt/M.
- Habermas, Jürgen (1992): *Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff deliberativer Politik*. In: Herfried Münkler (Hrsg.), *Die Chancen der Freiheit*. Grundprobleme der Demokratie München, Zürich, 11-24.
- Hoinle, Markus (2003): *Ernst ist das Leben, heiter die Politik. Lachen und Karneval als Wesensmerkmale des Politischen*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 53* (2003), 3-11.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1947): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. Amsterdam. Neuauflage Frankfurt/M. 1998.
- Le Goff, Jacques (2004): *Das Lachen im Mittelalter*. Stuttgart.
- Knop, Karin (2007): *Comedy in Serie. Medienwissenschaftliche Perspektiven auf ein TV-Format*. Bielefeld.
- Lyttle, John (2001): *The effectiveness of humor in persuasion: The case of business ethics training*. In: *Journal of General Psychology*, 128, 206-216.
- Morreall, John (1983): *Taking Laughter Seriously*. Albany.
- Morreall, John (1997): *Humor Works*. Amherst, MA.
- Morreall, John (2009): *Comic Relief. A Comprehensive Philosophy of Humor*. Chichester.
- Müller, Marion G. (1999): *Parteienwerbung im Bundestagswahlkampf 1998. Eine qualitative Produktionsanalyse politischer Werbung*. In: *Media Perspektiven* 9 (1999), 251-261.
- Nover, Immanuel (2016): *Lachen als politische Selbstermächtigung. Zum Verhältnis von Komik und Politik*. In: Hajo Diekmannshenke u. a. (Hrsg.), *Das Komische in der Kultur*. Marburg, 33-48.
- Peterson, Russell L. (2008): *Strange bedfellows. How late-night comedy turns democracy into a joke*. New Brunswick u. a.
- Pfäffli, Andrea (2013): *Schweizer Politiker mit Humor. Wie Schweizer Politiker sich ihren Auftritt bei „Giacobbo/Müller – Late Service Public“ zu Nutze machen*. Mskr. Luzern.
- Plessner, Helmuth (1941): *Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen des menschlichen Verhaltens*. Arnheim.
- Porzelt, Benedikt (2013): *Politik und Komik. „Fake-Politiker“ im Bundestagswahlkampf*. Berlin u. a.
- Prütting, Lenz (2015): *Homo ridens. Eine phänomenologische Studie über Wesen, Formen und Funktionen des Lachens*. 3. Aufl. Freiburg.
- Rißland, Birgit (2002): *Humor und seine Bedeutung für den Lehrberuf*. Heilbrunn.
- Saxer, Ulrich (2007): *Politik als Unterhaltung. Zum Wandel politischer Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft*. Konstanz.
- Tsakona, Villy./ Popa, Diana E. (Hrsg.) (2011): *Studies in Political Humour. In between political critique and public entertainment*. Amsterdam, Philadelphia.
- Wellstein, Benjamin (2007): *Kabarett vs. Comedy. Welche Unterschiede machen den Unterschied?* In: T. Glodek u. a. (Hrsg.), *Politisches Kabarett und Satire*. Berlin, 157-167.
- Yarwood, Dean L. (2004): *When congress makes a joke. Congressional humor then and now*. Lanham u. a.

Wahlkampf mit Humor und Komik

Selbst- und Fremdotszenierung politischer Akteure in
Satiretalks des deutschen Fernsehens

Dörner, A.; Vogt, L. (Hrsg.)

2017, X, 352 S. 29 Abb., 26 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-17984-7